

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Kriegsbriefe gefallener Studenten**

**Witkop, Philipp**

**München, 1929**

Ludwig Elsner, stud. iur., Freiburg i. Brsg. [...]

[urn:nbn:de:bsz:31-324269](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-324269)

Ludwig Elsner, stud. iur., Freiburg i. Brsg.,  
geb. 11. März 1895 zu Dresden-Neustadt,  
gef. 5. August 1917 bei Berezanka a. Zbrucz, Ostgalizien.

Treskowitzring, Höhe 108, 12. Januar 1916.

... Vorgestern nachmittag bei der Zugführerbesprechung sagte Leutnant Broz, unser Kompagnieführer: „Meine Herren, bitte heute von 2.30 bis 4 Uhr alle Arbeiten einstellen lassen, Pioniere und Mineure müssen abhören!“ Das sagte genug! Also von 2.30 bis 4 Uhr Totenstille auf dem ganzen Abschnitt. Dann begann die jeden Nachmittag übliche Artillerieschießerei — auf meinen Abschnitt, der wegen zwei Erdmörser-, einer Minenwerfer- und einer M. G.-Stellung besonders beliebt ist bei Kanalern, zählten wir täglich durchschnittlich dreißig bis vierzig Granaten und Minen (es gab aber schon Tage mit sechzig). Um 6 Uhr zogen meine Nachtposten auf, Grabenposten, Trichterposten, Marmposten. Da auf einmal, 9.10 Uhr, stürzt die eine Ordonnanz von Leutnant Broz die Treppe zu meinem Unterstande herunter: „Befehl vom Kompagnieführer: sofort alle Außenposten einziehen (d. h. alle, die vor dem vordersten Graben liegen), die Franzosen haben ihre neuen Minengänge geladen, Sprengung kann jederzeit erwartet werden — unsere Minenwerfer beginnen sofort zu schießen.“ Und das hat er kaum gesagt, da kracht auch schon die erste deutsche Mine in den französischen Graben, daß bei uns, die wir doch gegen 100 bis 120 Meter entfernt liegen, alles bebt. Ja nun: „Hasler, sofort Horchposten rein, Arbeitsgruppen Deckung nehmen, in minierte Unterstände!“ Hasler, meine Ordonnanz, raus. Mein Unteroffizier vom Grabendienst erscheint. „Herr Feldwebel, die Splitter der beiderseitigen Minen streuen den ganzen Graben . . .“ — „Gut, alles außer drei Doppelposten in minierte Unterstände.“ „Zimmer, alles höchste Gefechtsbereitschaft!“ Zimmer, mein Puzer, stürzt raus, es in allen Unterständen meines Zuges anzusagen. Und dabei heult es und kracht's und alles bebt und der Dreß spritzt, der Luftdruck der einschlagenden Kaliber löscht bei uns die Lichter aus, man denke, fünf bis sechs Meter unter der Erde! — Hasler kommt zurück: „Horchposten alle rein!“ „Gut!“ Zimmer kommt zurück: „Überall höchste Gefechtsbereitschaft!“ „Gut!“ Nun wieder stillsitzen. Der ganze Unterstand voller Menschen, da die Arbeitsgruppen in die minierten Unterstände flüchten mußten. Und warten: wann sprengen nun die Herren drüben? Es wird elf, zwölf Uhr — nichts rührt sich, nur andauernde Kanonade. Da, Ordonnanz von Leutnant Broz: „Arbeitsgruppen sofort abrücken, alles fertigmachen.“ — „Gut!“ „Hasler, bringen Sie die



Arbeitsgruppen durch den Lungenprüfer nach Steinbruch, nur Weg zeigen!" Arbeitsgruppen verschwinden; wir lauern, lauern, es rührt sich nichts! — Halb ein Uhr läßt endlich das Artilleriefeuer etwas nach. Da ich seit dem Morgen nicht mehr geschlafen habe, lege ich mich ein bißchen lang. — „Nun wird's heute nacht nichts mehr. Sollte es doch noch mal losgehen, bin ich sofort zu wecken! Leute können schlafen, umgeschmalt, Gewehr und Gaschutzmaske neben sich!" — Schön, und zehn Minuten darauf war ich eingeduselt, schlafe bis früh halb fünf Uhr. „Alles unheimlich ruhig“, meldet mein Halbzugsführer. Ich übernehme die Wache, revidiere kurz Posten — wahrhaftig, unheimliche Stille! Doch es wird sieben Uhr — ich schreibe Frühmeldung — Kanalers tun wie tot. Der Morgen graut — ich ordne die allernötigsten Arbeiten an —, von einem minierten Unterstand ist der Eingang völlig zertrümmert; die zwei Zentimeter starke Eisenplatte, die davorstand, wie ein Papierbogen zusammengeknüllt durch so eine französische Zentnermine! Schnell, ehe der Tag ganz heraufkommt, die Granat- und Minentrichter auf den Unterständen zuschütten. Also scheinen die Kanaler diesmal doch nicht zu sprengen — uns ist auch schon so etwas mißglückt. Tagsüber nichts Besonderes — die unvermeidliche Artillerieschießerei! Halb sieben Uhr erscheinen wieder die von J. N. 192 gestellten Arbeitsgruppen — ich verteile sie auf den Abschnitt: „Bothe, ich lege mich jetzt, elf Uhr wecken Sie mich!“ Ich liege noch nicht richtig lang, da fängt mit einem Male mein Unterstand an zu schaukeln, als wär's 'ne Wellenbadewanne. „Alles hoch! Höchste Befehdtsb . . .“ Da erstickt mein Wort aber auch schon in einem wahnsinnigen Feuerüberfall, bei dem nicht nur alle festen französischen Geschütze des Abschnittes beteiligt waren, sondern sicher auch eine Masse fliegender Batterien! Alles dröhnt, bebt, wackelt, ein Luftdruck nach dem andern — plötzlich ägyptische Finsternis — die Herren drüben haben mir die elektrische Leitung zerschossen. Und da prasseln auch schon wieder die Arbeitsgruppen rein: „Ruhig, nicht sitzen, ihr kommt alle noch rein! Unteroffizier Grund, sofort Horchposten reinholen! Grabenposten gehen in betonierete Beobachtungsstände — im Graben läßt sich niemand mehr sehen!“ — Grund raus, trotz der ganz blödsinnigen Schießerei. „Hasler, sehen Sie mal, was das elektrische Licht macht!“ Hasler springt raus — direkt neben dem Eingang ist die Leitung durchgeschossen — binnen zwanzig Sekunden ist sie geflickt mit einem bißchen Telephondraht. Hasler springt zurück. „Herr Feldwebel, unsere Marmesignalglocke ist auch zerschossen, d. h. die Leitung von oben.“ — „Lassen wir bis morgen, jetzt alles in Deckung bleiben!“ Da kommen die Horchposten rein — über und über mit Dreck bespritzt. „Sprengung war weiter rechts.“ Die Posten haben nur hereingekannt, indem sie sich von einem Granat-



loch ins andere wälzten. Unteroffizier Grund kommt zurück: „Befehl ausgeführt, im Graben niemand mehr zu sehen!“ Na, das war aber auch nötig; denn was die Kerle von Kanalern uns da rüberschickten, läßt sich gar nicht beschreiben — wir zählten schließlich nur noch gruppenweise —, es war das aller schönste Trommelfeuer! Obwohl mir auch nicht absonderlich zumute war, brannte ich mir anscheinend in größter Gleichgültigkeit eine Zigarette an, paffte vor mich hin, als gäb's für mich nichts wie den unsagbar köstlichen Genuß dieser Zigarette, holte mir mit ostentativ gemüthlicher Umständlichkeit Euer Kästel mit Schokoladenplätzchen — alles nur, um die zitternden Leute zu beruhigen, was mir denn auch einigermaßen gelang. Ich möchte nicht wissen, was für Gelder gestern abend von denen drüben wie von uns verschossen worden sind. Die wüste Schießerei dauerte bis halb elf Uhr, dann hab' ich schleunigst die Arbeitsleute von J. R. 192 weggeschickt. Nun schickte Leutnant Brog schon wieder zu mir, um sich zu erkundigen, ob etwas passiert sei. Gott sei Dank: nein — abgesehen von der Aufregung alles in bester Ordnung. Keine Verluste! An solchen Tagen steht dann im Heeresbericht: „An manchen Stellen der Front Artillerie- und Minenkämpfe.“ — Es war nicht das erstemal, daß ich solche Tage durchmache, im Gegentheil, ich habe schon mehrere und größere feindliche Sprengungen erlebt — als ich das erstemal im Felde war — aber jetzt war ich das erstemal als Führer in solch einer Lage, verantwortlich für das Leben eines halben Hundert Menschen, die ich kommandiere. Und wenn mir die Welt auch für eventuelle Verluste keine Vorwürfe machen könnte, man fühlt sich doch vor sich selbst und vor Gott verantwortlich. Früher hatte man eigentlich nur für sich allein einzustehen und zu sorgen — jetzt für den ganzen Zug, dem bei seiner sowieso geringen Stärke ja nichts passieren möchte. — Aber gerade dieses vergrößerte Verantwortlichkeitsgefühl hebt einen: man bedeutet doch wirklich was — es kommt hier auf einen als auf die einzelne Persönlichkeit an! — Na, und wenn der liebe Gott so hilft, wie gestern und vorgestern, dann hat's ja keine Not! —

29. Juli 1916.

. . . Am zeitigen Vormittag, 7.30 Uhr früh, mußte ich die Kompagnie nach unserem lieben Menneville führen zur Beerdigung einiger Kameraden. Es war ein prächtiger Gang — sehr warm schon, alles noch in ziemlich dichten Nebelschleiern, nur langsam hoben sich die einzelnen Bäume aus der grauen Masse heraus. Ganz allmählich wurde immer mehr und mehr Licht im weiten Raume, die Sonne stieg immer höher empor und vergoldete alles in ganz langsamem, aber sicherem Fortschreiten, und als wir schließlich den letzten Hügel



bis zur Ruhestätte so vieler braver Kameraden hinaufstiegen, da war alles goldiger Sonnenschein — Sommerglast! Es war das Bild des Lebens und des Todes: aus dem Grau der vergänglichen Unwissenheit in das goldige Licht des Wissens, durch des Lebens trübe Lage in des Todes erlösendes Werk, nicht Todes Nacht, sondern Sieger Tod! Die Auferstehung haben wir miterlebt in der Natur — gebe Gott uns die Gnade, daß unser eigener Auferstehungsgang auch so prächtig sei. Alle, auch die stumpfsten Lanzer, konnten sich der Größe der Stunden nicht entziehen. Sie waren stumm auf dem ganzen Wege bis hin; sie dachten der Toten, sie fühlten mit ihnen, die in dunkler Nacht durch eine heimtückische Mine so plötzlich in den Tod gegangen waren; sie alle ermessen eben, was es heißt, gerade jetzt sterben zu müssen, da des Frühlings Pracht, des Sommers Fülle uns umgeben. — Oben auf dem Friedhofshügel stand die Regimentskapelle, standen viele Offiziere, selbst unser Oberst, und unter den Klängen: „Jesus, meine Zuversicht“ begann die Totenfeier. Nach der Beerdigung, als ich die Kompagnie schon wieder hatte antreten lassen, spielte die Musik noch das Lied vom guten Kameraden — noch einmal alles die Helme ab, noch einen letzten Abschiedsgruß an die Brüder unserer großen Familie! Dann erscholl der Regimentsmarsch, und unter der frohen Weise marschierten wir wieder nach vorn, feindwärts, nun nicht mehr trauernd, sondern bloß als Andenken an die Toten das Versprechen im Herzen, sie zu ehren und — sie zu rächen!